

März 1938 (beim Einmarsch in Österreich) bis zum Beginn des Russlandfeldzugs eingehend und legt bei der überblickartigen Darstellung der Tätigkeit der Einsatzgruppen in der Sowjetunion den Akzent auf einen besonderen Aspekt, nämlich auf das Verhältnis der Einsatzgruppen zur Wehrmacht. Damit schliesst der erste Teil des Buches.

Der umfangreichere zweite Teil geht auf eine ursprünglich über 1000 Seiten starke Doktorarbeit des fast vierzig Jahre jüngeren Forschers Hans-Heinrich Wilhelm zurück und behandelt im Detail die Aktivitäten der Einsatzgruppe A, einer der vier beim Russlandfeldzug verwendeten Einsatzgruppen, die im nördlichsten Abschnitt operierte. Die gekürzte und umgearbeitete Dissertation ist – eindringlich und eingängig formuliert – ein Stück gelungener historischer Prosa, durch oft seitenlange Quellenzitate (vor allem aus den »Ereignismeldungen«) weniger unterbrochen als angereichert. Auch *Wilhelm* wendet sein Augenmerk dem Verhältnis der Einsatzgruppen zum Heer zu, besonders im Abschnitt »Die Beteiligung anderer deutscher Dienststellen und Organisationen« (S. 589–609). Hier geht es um einen der Punkte, auf die im Zusammenhang mit diesem Buche besonders hinzuweisen ist. Die – freilich nicht erstmals thematisierte – Frage wird gestützt auf ein so massenhaftes und unzweideutiges Material und mit solcher Sachkenntnis und Klarheit behandelt, dass es für niemanden mehr einen (Aus-)Weg hinter die vorgetragenen Ergebnisse zurück geben sollte. »1941/42 war bei den deutschen Dienststellen ausserhalb der SS nicht nur im Ostland von einer massiven Gegnerschaft gegen die Judenvernichtung wenig zu spüren. Einwände kamen erst, als ernste wirtschaftliche Komplikationen drohten und als die Deportationen deutscher Juden einsetzte; zum Teil wurden lediglich Transportprobleme ins Treffen geführt. Einzelne Stellen, wie z. B. Generalkommissar Kube, hätten zumindest das deutsche assimilierte Judentum von der Massenvernichtung tatsächlich gern ausgenommen. Aus den Quellen ergibt sich jedoch keineswegs der Eindruck, dass Sicherheitspolizei und SD sich besondere Mühe gaben, die anderen Stellen in Unkenntnis über die geplanten Massnahmen zu lassen oder sie jeweils erst in letzter Minute zu überrumpeln. In aller Regel gab es genügend Kenntnis, und es herrschte jenes Mass an allgemeinem Einverständnis sämtlicher beteiligter Stellen, wie man es auch sonst im »bürokratischen Alltag« bei der Durchführung einer von oben kommenden, nicht gerade angenehmen und zum Teil unverständlichen Anordnung günstigstenfalls erwarten konnte. Dies ging so weit, dass vereinzelt nicht direkt Zuständige den in erster Linie für die Durchführung Verantwortlichen ihr persönliches Mitgefühl aussprachen – wie Generalfeldmarschall v. Bock seinem Höheren SS- und Polizeiführer v. d. Bach-Zelewski.« (S. 598 f.)

Nicht zu Unrecht wird auf den »bürokratischen Alltag« angespielt. Doch heisst dies nicht (und das neue Buch leistet auch einem solchen Missverständnis nicht Vorschub), dass positives menschliches Desinteresse, Verachtung und selbst Ekel, dies alles ja nur andere Formen des Hasses, im Zuge des verordneten und organisierten Tötungs-»Betriebes« verschwanden – es gibt genug Zeugnisse für das Gegenteil. Der offene, von akuter Angst geprägte Hassausbruch war freilich angesichts dessen, dass nunmehr Staat, Partei und Führer die Verantwortung übernommen hatten, kaum mehr vonnöten, wenn er auch weiter vorkam. Man muss beides zusammenhalten: persönliche Überzeugung von der Minderwertigkeit der Juden, Zigeuner und Bolschewisten, elementare Abneigung (was ist das anderes als stiller Hass) *und* die obrigkeitliche Delegation, das Handeln im Auftrag. Jetzt konnte man endlich

in Ruhe, auch ruhigen Gewissens dem nachgehen, was man schon immer dunkel als dringend, vielleicht als notwendig empfunden hatte. »Pragmatismus in Politik und Verwaltung vertrugen sich, wie es scheint, ausgezeichnet mit einem rational nicht zu rechtfertigenden Abgrenzungsbedürfnis gegenüber »undeutschem Wesen« und mit einem militanten Antisemitismus. Selbst krasse Ideologiefeindlichkeit und gänzlich unsentimentale Gefühlskälte (»nüchterne Sachlichkeit«) boten nicht immer einen sicheren Schutz gegen jüdenfeindliche Anwendungen genauso wenig wie eine Erziehung zu christlicher Nächstenliebe oder eine intime Vertrautheit mit der abendländischen Bildungstradition.« (S. 625 f.)

Mit den Morden der Einsatzgruppen nahm die nationalsozialistische Massenvernichtung menschlichen Lebens erst ihren Anfang – die Todeslager sind nicht Gegenstand dieses Buches. Doch sind schon in der behandelten Phase die Zahlen erschreckend: »Morde an nur fünfzig bis hundert Menschen figurieren als »kleinere Exekutionen«. Daneben ist die Rede von »Massenexekutionen«, von »Grossaktionen«, die auch einmal »mehrere Tage in Anspruch nahmen. Zahlenmässig unerreicht blieb die Aktion des Sonderkommandos 4a bei Kiew (Babi Jar), von der befriedigt festgestellt wurde, sie sei »reibungslos verlaufen«. In zwei Tagen, am 29. und 30. September 1941, wurden hier laut amtlicher Meldung der zuständigen Einheit nicht weniger als 33771 Juden erschossen. Es erforderte über 100 Lastkraftwagen, um ihre Kleidung abzutransportieren, die der NS-Volkswohlfahrt zugeführt wurde...« (S. 15) Das sorgfältig gearbeitete und überreich dokumentierte Buch, in dem Literaturverzeichnis und Register nicht fehlen, verdient eine weite Verbreitung, und der fachwissenschaftlich Ungerüstete sollte sich durch die Stärke des Bandes nicht abschrecken lassen; das Beste und Wichtigste ist auch ohne historisches Rüstzeug verständlich.

Hermann Greive, Köln

MARTIN NIEMÖLLER: Dahlemer Predigten 1936/37. Mit Vorwort von Thomas Mann. Neuauflage München 1981. Verlag Chr. Kaiser (Reihe: Lesezeichen). 207 Seiten. Dieser Band vereinigt die letzten 28 Predigten M. Niemöllers vor seiner Verhaftung am 1. 7. 1937, die er als Gemeindepastor von Berlin-Dahlem zwischen Oktober 1936 und Juni 1937 gehalten hat. Bereits 1938 von Pastor Karl Immer publiziert, waren sie auch Freunden der Bekennenden Kirche im Ausland zugänglich gemacht worden. So geht diese Neuauflage auf den Nachdruck in Zollikon/Schweiz zurück (»Dennoch getrost«, 1939). Zusätzlich ist jetzt (S. 185–191) das Vorwort »Niemöller« abgedruckt, das Th. Mann für die neugefasste englische Ausgabe (»The Gestapo Defied«, 1942) geschrieben hatte¹. Prof. F. Hildebrandt, damals Hilfsprediger in Dahlem, hellt in einer »Nachlese« (S. 192–199) den »Sitz im Leben« dieser Predigten auf. Die angeschlossene Fürbittenliste der Westfälischen Bekenntnissynode vom 28. 7. 1937 lässt in ihrer Kargheit die damalige Terroratmosphäre gespenstisch aufstehen. Wie es demgegenüber auf kirchlicher Seite aussah, macht die abschliessende Zeittafel (S. 204–207) deutlich. Sie beginnt mit 1936, wo zum 3. 1. die »Sitzung des Reichsbruderrates« vermerkt ist, »bei der die Spaltung der Bekennenden Kirche offenbar wird«, und sie endet mit dem 8. 3. 1938, wofür es heisst: »Der Bruderrat beschliesst eine Kanzelabkündigung zum Fall Niemöller, auf dem Psalmwort »Recht muss doch Recht bleiben« fus send« – nachdem der Pastor trotz seines Freispruchs ins KZ Sachsenhausen gekommen war; und dann weiter: »Einspruch des Lutherischen Rates mit der Begründung,

¹ Martin Niemöller, geb. 14. 1. 1892, konnte 1982 seinen 90. Geburtstag begehen. (Anm. d. Red. des FrRu)

die Kirche dürfe sich nur für die Freiheit der Verkündigung einsetzen, aber nicht in die staatliche Rechtssphäre eingreifen.« – Jeder, der daran zweifelt, dass wir Christen aus der Geschichte genug gelernt hätten, wird dem Verlag für diese Wiederveröffentlichung dankbar sein.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

EBERHARD RÖHM / JÖRG THIERFELDER: Evangelische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Bilder und Texte einer Ausstellung. Mit einer Einführung von Klaus Scholder. Stuttgart 1981. Calwer Verlag. 160 Seiten. »Dieser Bild- und Textband entstand als Dokumentation und Kommentar zu einer im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland für den Reichstag in Berlin erstellten Ausstellung gleichen Titels« (2). Die 9 Kapitel des Buches gehen chronologisch vor: Die nationalsozialistische Bewegung und die evangelische Kirche bis 1933 – Die Machtergreifung der Deutschen Christen – Die Anfänge der Bekennenden Kirche – Das Evangelium und die NS-Weltanschauung – Kirche in der Zerreissprobe (1935–1939) – Kirche und Krieg – Der Weg zum Massenmord – Distanz zum politischen Widerstand – Schuld und neuer Anfang. Mit seinem zum grossen Teil bisher nicht veröffentlichten 154 Quellenstücken aus kirchlichen und staatlichen Archiven sowie aus Privatbesitz bietet das Buch einen allgemeinverständlichen originären Überblick über die gesamte Epoche unter dem Blickwinkel der Evangelischen Kirche. Bei der Auswahl und Erläuterung der Bilder und Dokumente hat man gezielt einer Schönfärberei oder gar Idealisierung entgegengearbeitet. Vielmehr entsteht das beklemmende Bild einer Wirklichkeit, in der zwar einzelne Christen zur Opposition gegen das verbrecherische Regime (mit allen Konsequenzen) bereit waren, die Masse der Christen und führenden Kirchenmänner jedoch durch Zustimmung (»Deutsche Christen«), Nicht-sehen-Wollen und Ängstlichkeit ihr Christentum – und die Menschlichkeit – verrieten oder verleugneten. Um nur ein Beispiel anzuführen, auf das Frau Dr. G. Luckner den Rez. hinwies: Auf S. 134 ist die Vikarin Katharina Staritz abgebildet, die als Leiterin der Breslauer »Hilfsstelle für evangelische Nichtarier« ein vom dortigen Stadtdekan autorisiertes Rundschreiben mit der Aufforderung herausgab, die vom 19. 9. 1941 zum Tragen des »Judensterns« verpflichteten Gemeindeglieder nicht zu isolieren. Die Bildunterschrift weist darauf hin, dass Frau Staritz ihren Mut mit der Entlassung aus dem Kirchendienst und einem Jahr KZ Ravensbrück bezahlen musste. Ausserdem ist das vorangehende Dokument eine Abschrift des Rundschreibens der DEK-Kirchenkanzlei vom 22. 12. 1941, in der »geeignete Vorkehrungen« angeraten werden, »dass die getauften Nichtarier dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinde fernbleiben«. So vollbringt dieses Buch echte Trauerarbeit. Didaktisch klar konzipiert und äusserst preiswert, gehört es in jeden Religions- und Geschichtsunterricht, ebenso in die Jugendarbeit und (kirchliche) Erwachsenenbildung. Denn nur, wenn wir unserer christlichen Vergangenheit so in die Augen zu sehen bereit sind, wie sie wirklich war, werden wir aus ihr zu lernen vermögen. Dieses Buch öffnet die Augen.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

LUDWIG ROSENTHAL: Wie war es möglich? Zur Geschichte der Judenverfolgungen in Deutschland von der Frühzeit bis 1933, als Vorläufer von Hitlers »Endlösung der Judenfrage«*. Ein Beitrag zur Klärung des Kollektivschuld-Problems. Darmstadt 1981. Verlag Darmstädter Blätter. 185 Seiten.

Von Ludwig Rosenthal ist auch im letzten »Rundbrief« ein

Buch besprochen worden, ein ausgesprochen nützliches und angesichts der in jüngerer Zeit immer wieder zu hörenden Verharmlosungen des Nationalsozialismus wichtiges, ja notwendiges Buch: »Endlösung der Judenfrage«: Massenmord oder »Gaskammerlüge«? (FrRu XXXII/1980, S. 141 f.). Das nun zur Diskussion stehende neue Buch ist eigentlich ein älteres, das bereits 1964 entstanden ist und in englischer Sprache unter dem Titel »How was it possible?« bereits 1971 erschienen ist. Dem Verfasser ist es mit seiner Darstellung, die – wie er selber im Vorwort hervorhebt – nicht auf eigenen Quellenstudien beruht und »sich mehr an den interessierten Laien« wendet (S. 9), um die Kontinuität der Judenfeindschaft in Deutschland zu tun. Er will damit sicherlich nicht jener »weinerlichen [lachrymose] Auffassung von der jüdischen Geschichte« das Wort reden, von der der bedeutendste lebende Historiker der jüdischen Geschichte schreibt, dass er sein ganzes Leben dagegen gekämpft habe (Salo W. Baron: Newer Emphases in Jewish History, in: History and Jewish Historians, Philadelphia 1954, S. 96). Tatsächlich ist ja die Bilanz judenfeindlicher Befangenheiten und blutiger Verfolgungen gerade für das nördliche Mitteleuropa besonders erschreckend, wenngleich einerseits judenfeindliche Wahnvorstellungen und Judenmord nicht auf diesen Raum beschränkt waren und andererseits auch hier bessere, vielleicht sogar bedeutende Zeiten nicht gänzlich fehlen. Das historische Gewicht der belasteten Tradition steht indes fest: Ohne sie wäre in der Tat nicht möglich gewesen, was geschehen ist; und das ist das Argument. Nicht minder wichtig war freilich die konkrete Situation der Unterdrückung, der brutale Wille der ausschlaggebenden Schichten, im forcierten Verteilungskampf der Jahre um 1930 Besitz und Macht zu erhalten, koste es, was es wolle (auch menschliches Leben). Der Verfasser leugnet dies nicht, indem er eindrucksvoll über die andere Seite der Sache belehrt, über den sozusagen traditions gesicherten Grad der Bereitschaft der Menschen, sich in Abneigung und Hass gegen Juden und Judentum irreführen zu lassen.

Wie in ähnlichen Übersichtsdarstellungen, auch sonst unterlaufen freilich auch Irrtümer. So z. B. wenn im Zusammenhang mit einem Ritualmord der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts im Rheinland (Kreis Grevenbroich) die Schrift eines Pfarrers »Über den Gebrauch des Christenblutes bei den Juden« genannt wird, als sei sie ein Teil des beschämenden Vorgangs (S. 144), während sie in Wahrheit die Haftbarmachung der Juden verurteilt und den christlichen Blutaberglauben als Vorurteil zu entlarven sucht; verfasst hat die Schrift Pfarrer Binterim aus Bilk. Auch fehlen in der Literaturliste des Buches, die die Titel enthält, auf die der Verfasser sich seinerzeit gestützt hat, natürlich die jüngeren Arbeiten zum Thema, z. B. das verdienstvolle Buch Wanda Kampmanns »Deutsche und Juden«¹, auch Eleonore Sterlings Arbeit »Er ist wie du«, spätere Auflage »Judenhass«² (um nur zwei bekannte Titel speziell zur deutsch-jüdischen Geschichte zu nennen). Indes bleibt genug, was die Übersicht für den umsichtigen Religions- und Geschichtslehrer empfehlenswert macht. Man darf wünschen, dass sie in der deutschen Originalfassung ähnlich viel Beachtung findet wie nach dem Vorwort des Verlegers und Herausgebers Günther Schwarz in englischer Übersetzung in den Vereinigten Staaten.

Hermann Greive, Köln

¹ Vgl. in: FrRu XV, 129.

² Vgl. a.a.O. XXI, 114 (Anm. d. Red. d. FrRu).

Nach Redaktionsschluss:¹

JOSEPH WALK (Hrsg.): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat.

¹ S. u. S. 101, Anm. 1.

* Vgl. o. S. 26 ff.